

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 30

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die mittelalterlichen Waffenröcke drückten. Ich schimpfte im Stillen auf diejenigen, die der Ansicht waren, man könne nur in diesem eidgenössischen Panzer bereit sein und Krieg führen. Ich schritt hinter dem dicken Major, der den Staub mächtig aufwirbelte. Er liebte es, Staub aufzuwirbeln. Vor einer Stunde hatte er die Befehlsausgabe mit den Worten geschlossen: „So, meine Herren, nun Gott befohlen.“ Wähnte er sich gleich Winkelried vor Österreichs Speermacht? Ich betrachtete die spielenden Kinder und die gaffenden Mütter, die die Gruppe der Offiziere umringten. Und zwei Mädchen lachten, sie lachten laut auf, als der Major salutierte und dem großen Wort beifügte: „Hoffentlich sehen wir uns wieder.“ So bereit war die Gesinnung des Majors.

Wir näherten uns dem Bruderholz bei Basel, wo die Batterien in Stellung fahren sollten. Ab und zu drehte sich der Kommandant um und fragt: „Wo ist die Schanze? Ist das dort die Schanze?“ Und eifrig tat ich mich hervor und fühlte mich stolz als Führer. Mein Knabenerz lachte. Denn es wollte mir nicht in den Sinn, daß in diesen wohlbekannten Gefilden etwas anderes unternommen werden könnte, als was ich eine Jugend lang darin gespielt hatte: „Räuberlis“.

Andere Gefühle bewegten den Batteriekommandanten, dem ich folgte. Wir krochen auf dem Bauche durch Gras und Ackerland gegen die Krete zu, von der man in die Ebene bei Allschwil Einblick hat. Da plötzlich lag der Hauptmann still, wendete mir sein bleiches Gesicht zu, das vom Schweine beschmutzt war, und sagte, keuchend: „Meine Brieftasche trage ich hier und das Gold hier hinten.“ So fasste der Hauptmann seine Bereitschaft auf.

Und überzeugt, von allen bösen Feinden ungesiehen zu sein, krochen wir jetzt der letzten Anhöhe zu, wo die Mädchen von Basel standen, in großen Scharen, mit weißen, roten und blauen Röcken, die weithin leuchteten. Sie betrachteten aufmerksam und mitleidig das Treiben der Offiziere am Boden. Ich erkannte die schöne Edith, die sich mir mit einem Krug eines süßen Getränktes näherte. Ich lag klein und häßlich vor dem schönen Weib und schämte mich gründlich.

Aber als sie mir zuflüsterte: „Ich warte auf Dich, heute Abend“, kroch ich zuversichtlich dem Hauptmann nach, der kleine Fähnchen aufstellte, wo er seine Geschüze haben wollte.

Am nächsten Morgen wurde ich aus dem Büro gerufen. Ich hatte ein schlechtes Gewissen. Hatte man meine Abwesenheit gestern Nacht doch bemerkt? Als es dunkel geworden war, hatte ich mich auf ein Fahrrad gesetzt und war wider ausdrückliches Verbot in die Stadt gefahren. Spät verließ ich die schöne Edith, welche mir sagte: „Ich habe mir die Offiziere doch etwas anders vorgestellt“, und fuhr unbeküllt bei den Posten vorbei ins Dorf zurück.

Aber es handelte sich nicht um mich. Ein anderer war der Angeklagte und mir bedeutete man, das vorgeschriebene Protokoll zu führen. Angeklagt war der kleine Leutnant Piquetli. Zu seiner Verurteilung waren aufgeboten ein Oberstleutnant, der den Rapport gegen ihn eingereicht hatte, der Major und sein Hauptmann. In Frage stand der der ganzen Truppe wiederholt bekanntgegebene strenge

Befehl, sich in sittlicher Beziehung einwandfrei zu benehmen. Tatbestand: Leutnant Piquetli hatte im Gasthaus zum Röhlis ein Töchterchen versorgt und im Treppenhaus in ungehöriger Weise abgeführt.

Der Oberstleutnant, im Schlaf gestört, hatte im Nachthemd alles mit angesehen. Er sagte, in einem Tone, der seiner Qualität als Regierungsrat, Parteipräsident und Festredner alle Ehre machte: „Es ist eine Schande, daß ein schweizerischer Offizier in solch ernsten Zeiten sich auf diesen Weg begibt.“ Und

setzte seine Abteilungskommandanten. Der eine kam, an der Spitze eines Stabes von 25 Befrittenen und gefolgt von seinen drei Batterien, deren Pferde dampften, hielt sein Schlachtenpferd, bepackt, als gelte es in den dreißigjährigen Krieg zu ziehen, mit einem Ruck an, stellte sich, mit Lederriemeln über und über bedekt, stramm vor den Kommandanten und rief laut wie ein Rekrut: „Herr Oberst, ich märsche Ihnen meine Abteilung, vollständig kriegerisch ausgerüstet und bepackt; Bestand 436 Mann und 19 Offiziere, 377 vollständig intakte Pferde und ein Tälephonpfad an der Spitze. Munitionstafel vereinigt folgt. Reserven unter Kommando von Trompäter Bütig in Pruntrut.“

Und der andere kam, sauste am Waldrand entlang, im hübschen kurzen Galopp, gefolgt vom Adjutanten und einem Pferdehalter. Und jetzt näherte sich sein Pferd im lebhaften Schritt; er sprang aus seinem englischen Sattel, drückte die Reitpeitsche an den Leib, salutierte und sagte: „Gute Tag, Herr Oberst, was wird gespielt?“ Und hinten reihten sich seine drei Batterien wie selbstverständlich in die lange Kolonne.

*

Im selben Winter kam Befehl, unsere Soldaten an die Landesgrenze zu führen, um ihnen dort einmal Gelegenheit zu geben, französische Soldaten zu sehn. Wir standen also eines Nachmittags bei Dampant am Schlagbaum, der schweizerischen Boden von französischem trennte. Schnee bedekte das Land; es war kalt. Die Sonne hatte nur wenig Stunden geschiessen und vermochte sich jetzt durch den Nebel nicht mehr Bahn zu brechen.

Man betrachtete die beiden einzigen französischen Soldaten, die, auf einer Ronde begriffen, sich als Wundertiere begaffen ließen. Sie standen auf der andern Seite des Schlagbaumes, das Gewehr umgehängt, — und schmauchten ihre Pfeifen.

Der Anblick bot nichts Großartiges. Die Leiden waren nachlässig angezogen. Ihre Blusen waren geöffnet und ließen Hemd und Brust bloß. Sie trugen keine Mäntel und keine Handschuhe, wie unsere Soldaten.

Unser Oberstleutnant kam heranspaziert und fragt uns Offiziere: „Was fällt Ihnen denn da auf, meine Herren?“

Einer von uns sagte: „Sie dürften etwas militärischer angezogen sein.“

Da sagte der Oberstleutnant: „Ich will Ihnen zeigen, was mir auffällt.“ Und er rief einem von unsfern Soldaten, hieß ihn rechtsumkehr machen gegen uns, öffnete ihm seine Kleider und sagte: „Hier sehn Sie einen Mantel, eine Bluse, eine Weste, einen wollenen Sweater, ein wollenes Hemd und schließlich ein dickes wollenes Unterleibchen. Es bleibt nicht untersucht, ob der Mann noch eine Bauchbinde trägt. Da drüben stehen Franzosen. Sie tragen Bluse und Hemd. Es sind Soldaten. Unsre Leute aber sind Memmen, bereit für das Pfrundhaus.“

Noch von manchem merkwürdigen Bereitsein könnte ich berichten. Indessen will ich mit jenem Leutnant schließen, der das „Seid bereit“ sehr gewissenhaft nahm und seinem Hauptmann am Berlzen meldete: „Herr Haupma, zwarter Zug nit ganz marschbirait; ai Bombom hängt numme no an aim — Dreehtli.“

— Ende. —

Überarbeitet?

Es gibt tatsächlich nichts, das die frühere Schaffenskraft und Arbeitsfreude so rasch wieder herzustellen vermag, als das den ganzen Organismus stärkende

BIMALZ

der Major fügte bei: „Vor Kriegsgericht gehörten Sie, Sie sind unbrauchbar und gehören nicht in eine kriegsbereite Truppe.“

Ja, sie kümmerten sich sehr um ihre Bereitschaft bei Protokollen und Rapporten! Es gab einen, der sie ab und zu am rechten Ort untersuchte und noch selbigen Tags meldete sich ein Trompeter beim Major zurück: „Herr Major, ich habe Befehl, Ihnen zu melden, „er“ schickte mich zurück, er habe meine zerissen Schuhsohlen untersucht und ich soll Ihnen mitteilen, Ihre Abteilung sei nicht bereit. Er wolle niemand von uns sehen, bis diese Sache in Ordnung sei.“ So fasste „er“, den sie fürchteten und hassten, die Bereitschaft auf.

Dann war es im Jura, in der Ajoie auf dem Plateau von Coeuve, an der französischen Grenze. Ein Alarm hatte die Truppen früh morgens geweckt, weil das Schießen in der Nähe der Grenze heftiger war als sonst. Der Regimentskommandant, einen „Stumpen“ im Mund, stand beim Strafenkreuz und erwarte-



BLAUE PACKUNG · 10 STÜCK FR. 1,-
BRAUNE PACKUNG · 10 STÜCK · .80